

Zeitschriftenschau

Herbergen der Christenheit 1975/1976. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte. In Verbindung mit Herbert von Hintzenstern, Helmar Jung-hans und Wolfgang Ullmann herausgegeben von Karlheinz Blaschke (Beiträge zur deutschen Kirchengeschichte. Herausgegeben im Auftrag der Arbeitsgemeinschaf-ten für Kirchengeschichte der Evangelischen Landeskirchen und der Arbeits-gemeinschaft für das kirchliche Archiv- und Bibliothekswesen in der DDR Band IX) Berlin (Evangelische Verlagsanstalt) 1976.

p. 5: Vorwort des Herausgebers: Angesichts der tiefen Wandlungen in Staat und Gesellschaft muß die Kirche nicht nur ihre Botschaft, sondern auch die Form ihrer Wirksamkeit, d. h. ihre Strukturen neu bedenken. Auch der Kirchengeschichte fällt ihr Teil zur Bewältigung dieser Aufgabe zu. Deshalb vereinigt der vorliegende Band Arbeiten, die sich mit der Frage befassen, wie die Kirche in der Vergangenheit Veränderungen gesellschaftlicher und politischer Strukturen bewältigt hat und in welchen Beziehungen kirchliche Strukturen zu denen des jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Gefüges gestanden haben.

9-18: Friedrich de Boor, Territoriales Prinzip und ökumenischer Auftrag in der Geschichte der Kirche. (In seiner Hallenser Antrittsvorlesung versucht Vf. eine neue Begründung und Zielsetzung der Territorialkirchengeschichte. Die Gründung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR macht die Wirksamkeit staatlicher gesellschaftlicher Ordnungen und territorialer politischer Gegebenheiten im kirchlichen Raum deutlich. Ein historischer Exkurs zeigt seit der vorkonstantinischen Zeit eine Anpassung kirchlicher Strukturen an die politischen, wobei es nicht nur um politische Angleichung, sondern um die günstigste Form kirchlicher Wirkungsmög-lichkeit ging. Auch in der Ökumene findet man in der Gegenwart im Entstehen neuer Nationalkirchen eine Angleichung kirchlicher Strukturen an die staatlichen. In der Kirchengeschichte herrscht geradezu ein „territoriales Prinzip“. Die Terri-torialkirchengeschichte hat gegen eine rein geistes- und theologiegeschichtlich orien-tierte Kirchengeschichte die geschichtlichen Voraussetzungen kirchlicher Strukturen zu erklären.)

19-47: Joachim Huth, Zur Bedingtheit kirchlicher Strukturen des Mittelalters in Sachsen. (Strukturen des 968 für die Sorben gegründeten Bistums Meißen, Versuch der Bestimmung seiner Grenzen durch das Mittelalter hindurch. Kirchliche und poli-tische Gliederung knüpfte zunächst an alte sorbische Territorialgliederungen an. Ausführliche Erörterung der Probleme von Burgwarden und Supanien als Gliede-rungsprinzipien. Burgwarde definiert Vf. als fast menschenleere Landstreifen zur Kontrolle der Grenzgebiete unter Aufsicht der nächstliegenden deutschen Burg. Su-panien sind ursprünglich sorbische Bezirke. Beide Gliederungssysteme verschränken sich untereinander. Während das System der Burgwarde schon im 12./13. Jh. verschwindet, bleibt das sorbische Supaniensystem für die Gliederung der Pfarrbereiche bis ins 16. Jh. bestehen [Supaniepfarreien].)

49-76: Gottfried Holtz, Der mecklenburgische Landarbeiter und die Kirche. Die geschichtliche Entwicklung. (Aus der besiegten wendischen Bevölkerung wurde eine antideutsche Unterschicht, für die das Christentum eine mit den deutschen Eroberern verbundene Religion war. Die kirchliche Versorgung blieb minimal. Der Bauernstand wurde bis in die Neuzeit vernichtet und das grundherrliche System ausge-baut [Bauernlegen]. Seit dem 17. Jh. gibt es immer mehr Leibeigene, die Ende des 18. Jh. 65-75 % der Bevölkerung ausmachen. Aus ihnen werden im 19. Jh. Tage-löhner. Durch die obrigkeitliche Struktur der Kirche [Pfarrer mit beinahe Polizei-funktion], Abhängigkeit der Pfarrer vom Patronatsherrn, Problemen der Schule und der restriktiven Ehegesetzgebung stehen die Landarbeiter der Kirche feindlich gegenüber. In der Opposition gegen die Kirche zeigt sich die sonst undurchführbare Opposition gegen die Gutsherren. Unkirchlichkeit bedeutet aber nicht Unchristlich-keit. Die Bevölkerungsverschiebungen der industriellen Revolution lassen vollends die kirchlichen Bindungen zerreißen.)

77–92: Kurt Sygusch, Reformation als Strukturwandel unter besonderer Berücksichtigung der Herrschaft Hoyerswerder. (Auf parochialer Ebene findet die Reformation unter Einfluß der Grundherren etwa ab 1540 in der Oberlausitz Eingang. Die katholischen Strukturen werden weitgehend zerstört, aber in dem vom katholischen Böhmen regierten Gebiet können keine neuen evangelischen Strukturen der Kirche entstehen. Die evangelische Kirche kann so nur in den Parochien existieren [Probleme eines sorbischen Gottesdienstes, sorbischer Bibelübersetzungen, sorbischer Pfarrer]. Auch nach dem Anschluß an das evangelische Sachsen 1635 kann die konfessionell zerrissene Oberlausitz nicht recht in die kirchlichen Strukturen Sachsens eingebettet werden.)

93–97: Niklot Beste, Kirchenkreise und Propsteien in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs. (Mit der Reformation werden in M. Superintendenten eingesetzt. Die Superintendenturkreise richten sich nicht nach den alten Bistümern, sondern nach der politischen Gliederung des Landes. Beschreibung der sich wandelnden Aufgaben der Superintendenten von der Reformation bis zur Gegenwart.)

99–144: Ralf Thomas, Aufbau und Umgestaltung des Superintendentialsystems in der sächsischen Landeskirche bis 1815. (Das heute weit verbreitete Superintendentenamt entstand aus Visitationen ab 1526 im ernestinischen Kursachsen als landesherrliches Amt. Superintendenten sind Pfarrer, die zusätzlich in einem der staatlichen Verwaltungspraxis entnommenen Bezirk als Beauftragte des Landesherrn kirchliche Kontrollfunktion ausüben [s. Visitationsinstruktion von 1527 und „Unterricht der Visitatoren“ von 1528 mit Luthers Vorrede dazu (WA 26, 175–94)]. Superintendenten haben im Auftrag des Landesherrn bischöfliche Funktionen. Ausführliche Beschreibung von Aufbau und Ausbreitung des Superintendentenamtes in beiden Sachsen. In den vielen territorialen Veränderungen, die Sachsen in den folgenden Jahrhunderten erfuhr, mußte das Superintendentialsystem immer wieder den jeweiligen politischen-territorialen Gegebenheiten angeglihen werden.)

145–162: Ingemaren Brüscke, Stötteritz – Diasporagemeinde am Rande der Großstadt Leipzig. (Ursprüngliches Wendendorf, als Filial eines deutschen Dorfes im Mittelalter kirchlich schlecht versorgt. Die Unkirchlichkeit bleibt über die Reformation bis ins 19. Jh. erhalten. Entkirchlichung nimmt im Laufe des 19. Jh. zu – typische Vorstadtprobleme. Gegen Ende des Jahrhunderts Zuzug aus Leipzig [Bürgertum, Akademiker – z. B. Gregory mit seiner regen Vereinstätigkeit]. Seit 1887 eigene Kirchengemeinde, die nun endlich eigene Aktivitäten entfalten kann.)

163–192: Steffen Heitmann, Geschichte der Ephorie Dresden I. Eine strukturge-schichtliche Untersuchung. (Nach den strukturellen Veränderungen der Stadt mußte im 19. Jh. die alte Ephorie Dresden geteilt werden. Aus 4 altstädtischen Gemeinden wurde 1855 die Ephorie Dresden I. Durch Neuentdeckung der Gemeinde und der Seelsorge kam der Gedanke der Aufteilung der Parochien innerhalb der Ephorie [Sulze, Franz], die aber mit großen rechtlichen Problemen verknüpft war [Steuern, Patronatsrechte etc.]. Beschreibung der Aufteilung in endlich 23 Parochien. Der Gedanke der Parochienteilung setzt die Volkskirche als selbstverständlich voraus. Da diese Situation heute weitgehend nicht mehr gegeben ist, sind andere Strukturveränderungen zur Intensivierung der kirchlichen Arbeit nötig.)

193–211: Karlheinz Blaschke, Kirchenorganisation und Umweltstruktur in landeskirchlicher Sicht. (Die Kirche lebt in der Gesellschaft und braucht deshalb äußere Strukturen. Als Gliederung braucht sie ein System der Raumordnung und ein System der Sicherung ihres materiellen Aufwandes. Als Beispiel die räumliche Gliederung Sachsens seit dem 10. Jh. Die Reformation mit dem Entstehen der Landeskirchen in territorialstaatlichen Grenzen bildet einen großen Einschnitt. Die kirchlichen Strukturen werden durch die Jahrhunderte an die jeweiligen staatlichen angepaßt, nur der Verwaltungsreform von 1952 [Abschaffung der Länder in der DDR] ist die Kirche bisher nicht gefolgt. Auch ohne Staatskirche sollte eine Übereinstimmung zwischen staatlicher und kirchlicher Raumordnung bestehen. Nur auf der Ebene der Gemeinden kann aus pastoralen Gründen nicht dem Trend zur Vergrößerung, der

bei den politischen Gemeinden zu beobachten ist, gefolgt werden. Geschichte der kirchlichen Finanzversorgung vom Mittelalter an.)

213–221: Günther Wartenberg, Territoriale Kirchengeschichte in Sachsen. (Geschichte der 1880 als dem ersten territorialkirchengeschichtlichen Verein im Deutschen Reich gegründeten „Gesellschaft für Sächsische Kirchengeschichte“ und der ab 1882 erscheinenden „Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte“. Da der Verein eigentlich nur ein Interessenverband zur Herausgabe der „Beiträge“ war, stieß er auf geringe Resonanz, die immer weiter abnahm. Nach 1945 mußte der durch M. Schmidt unternommene Versuch einer Wiederbelebung scheitern. Es entstand die „Arbeitsgemeinschaft für Sächsische Kirchengeschichte“ in Verbindung mit ähnlichen Arbeitsgemeinschaften anderer Landeskirchen, die besonders von ihrem langjährigen Vorsitzenden Franz Lau geprägt wurde (bis 1972). Seit 1951 werden die jährlich an wechselnden Orten stattfindenden „Arbeitstagungen für Sächsische Kirchengeschichte“ durchgeführt, die einen großen Interessentenkreis ansprechen. In den „Herbergen der Christenheit“ steht für alle territorialkirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaften der Landeskirchen der DDR ein gemeinsames Organ für Veröffentlichungen zur Verfügung.)

223–226: Helmar Junghans, Luthers Hausmarke. (Ein am Katharinenportal des Lutherhauses in Wittenberg auf einer Wappenform angebrachtes Zeichen wird mit aller Vorsicht als Luthers Hausmarke gedeutet, mit der das Haus, das Luther 1532 vom Landesherrn geschenkt bekommen hatte, als sein Eigentum deklariert wird.)

227–229: Helmar Junghans, In memoriam D. Franz Lau.

230–232: Herbert von Hintzenstern, Berichte aus den Arbeitsgemeinschaften für Kirchengeschichte.

Poltringen bei Tübingen

Hanns Christof Brennecke



Walter de Gruyter Berlin · New York

P. M. Hahn

Die Kornwestheimer Tagebücher 1772-1777

Herausgegeben von Martin Brecht und Rudolf Paulus

Groß-Oktav. 520 Seiten. 1978. DM 175,— ISBN 3 11 007115 0
(Texte zur Geschichte des Pietismus, Abt. VIII, Bd. 1)

Erste vollständige Edition nach dem handschriftlichen Autograph mit Einleitung, erläuternden Anmerkungen und ausführlichem Register.

Preisänderung vorbehalten

al